

gab es keinen Bedarf für eine Institutionalisierung der darstellenden Künste.“ Dennoch wurde dieser als sehr dringend empfunden, nachdem China Tibet besetzt hatte und Tibets kulturelle Traditionen angriff,“ erklärt Jamyang Dorjee, Direktor des TIPA. Ein Grund, warum das traditionelle Tibet niemals das Bedürfnis nach einer solch institutionalisierten Struktur entwickelte, liegt ganz einfach in der Tatsache, daß Gesang und Tanz für die Tibeter eine angeborene Lebensart darstellten. Wie Jamyang Norbu, der Schriftsteller und Intellektuelle sowie frühere Direktor des TIPA es ausdrückt, „haben die Tibeter nicht nur spezielle Lieder gesungen zu solch freudigen Gelegenheiten wie Hochzeitsfeiern, dem Biertrinken oder wenn einem Mädchen der Hof gemacht wurde, sondern auch in weniger

einschlägigen Momenten, wenn sie pflügten, ernteten, droschen, ein Haus bauten, bettelten, würfelten, politische Kritik anbrachten oder sich auf eine Schlacht vorbereiteten.“

Seit 1959 fielen tibetische Volkslieder, Tänze und Opern der systematischen Verdrehung des kommunistischen China zum Opfer, das entschlossen war, die Kultur als kommunistisches Propagandamittel zu benutzen. Die Chinesen haben jeden Versuch unternommen, jegliche Spur tibetischer Mentalität in den darstellenden Künsten zu eliminieren. Dies ist heute noch sichtbar. Die angeblich tibetische Oper in Tibet trägt den unverwechselbaren Charakter des chinesischen Kommunismus, der ihr eingepägt wurde. Die Handlungen der Opern wurden verändert. So wurde beispielsweise die Ge-

schichte von ‚Nagsa Woebum‘, einer gläubigen Buddhistin und ihren Schwierigkeiten, dem Dharma zu folgen, in eine Geschichte verdreht, in der es um die Unterdrückung von Frauen durch feudale Grundbesitzer geht. Ihre Geschichte galt nun als ein Beispiel für das Leben vor der ‚großen Befreiung‘ Tibets durch das ‚Mutterland‘. Die traditionelle Art des Gesangs wurde durch die schrillen Fiselstimmen der chinesischen Oper ersetzt – eine unglückliche Entwicklung, die sich nicht nur auf die professionellen Sänger beschränkt, sondern wie Jamyang Norbu feststellt, auch unter normalen Tibetern verbreitet zu sein scheint, vor allem in dem leicht zu beeindruckenden Lhasa sowie in Osttibet.



Archiv

Mönchstänzer: Die Tibetische Kultur überlebt heute nur noch im Exil.

WARUM PEKINGS HALTUNG IN DER TIBETFRAGE HÄRTER WIRD

von T.C. Tethong

aus dem Englischen von Antje Becker

China durchläuft zur Zeit eine intensive politische Debatte über die Geschwindigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung und sozialen Reformen. Es gibt Anzeichen dafür, daß die Gegner weiterer Reformen in der Debatte die Oberhand gewinnen. Folglich und leider ist die Tibetpolitik Chinas mittlerweile zu einer Geisel dieser Debatte und ein Opfer der Reformgegner geworden.

Die chinesische Führung scheint keinerlei Absicht zu hegen, die Tibetfrage zu lösen. Statt dessen haben die Kampagnen, die darauf abzielen, das wenige zu unterdrücken, das dem tibetischen Volk an grundlegenden Rechten geblieben ist, zugenommen, und der Druck wurde verstärkt. Trotz wiederholter Ankündigungen des chinesischen Präsidenten und seiner Kollegen, daß die Tür zu einem chinesisch-tibetischen Dialog offen sei, vorausgesetzt, S.H. der Dalai Lama würde die Vorbedingungen, die von Präsident Jiang Zemin nach dem Clinton-Jiang Gipfeltreffen 1998 formuliert wurden, akzep-

tieren, haben wir keinerlei Initiative von Seiten Pekings gesehen, diesen Dialog zu beginnen. Darüber hinaus zeigen politische Entscheidungen und Direktiven klar, daß die chinesische Führung beabsichtigt, ihre Unterdrückungsherrschaft mit noch größerer Intensität und noch systematischer fortzusetzen, ungeachtet aller bilateralen, unilateralen und multilateralen Bemühungen der westlichen und wirtschaftlich entwickelten Länder.

Dies zeigt deutlich, daß China weder bereit ist, seiner Verantwortung als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen gerecht zu wer-

den noch wirklich danach strebt, eine angesehenere internationale Macht zu werden. Nach Einschätzung der tibetischen Regierung im Exil sind die USA, die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie andere Länder, die eine Politik der politischen und wirtschaftlichen Einbindung Chinas verfolgen, trotz all ihrer guten Absichten von Peking nicht mit einer zufriedenstellenden Antwort belohnt worden. Sie greifen in ihren Erklärungen auf Chinas bemerkenswerte Umkehr in der Tibetfrage in der Zeit des Clinton-Jiang Gipfeltreffens 1998 zurück, als Präsident Jiang Zemin dem amerikanischen Präsidenten bei einem gemeinsamen Medienauftritt mitteilte, daß China mehrere Kommunikationskanäle zum Dalai Lama geöffnet habe. Jiang teilte Clinton weiterhin mit, daß, solange der Dalai Lama bestimmte Vorbedingungen akzeptiere, China gewillt sei, die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Wenn wir die sich verhärtende Haltung Chinas gegenüber der Tibetfrage und der Person des Dalai Lama deuten wollen, müssen wir diese Entwicklungen mit in Betracht ziehen. Auf der anderen Seite wurde China in seiner neuen harten Haltung in der Tibetfrage von den westlichen Staaten ermutigt, als diese vor einigen Jahren die Drohung fallen ließen, China aufgrund von Menschenrechtsverletzungen zu rügen, und statt dessen versuchten, China mit Handelsvorteilen zu ködern. Sogar jene im Westen, die mit Blick auf diese Politik zu den ewigen Optimisten gehören, können nicht leugnen, daß diese Politik der bilateralen Beziehungen zu China in Sachen Menschenrechte zu einem einzigen riesigen Desaster geführt hat. Zu Anfang bestand ein bescheidener Optimismus, daß diese Politik möglicherweise funktionieren könne. Während des ersten Chinabesuches der Hochkommissarin für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, Mary Robinson, unterschrieb China die beiden UN-Verträge, einschließlich dem über zivile und politische Rechte. Als die westlichen Führer jedoch wieder zu Hause waren und China nun befreit war von jeglicher Bedrohung durch eine Rüge seitens der UN-Menschen-



Photo Bianco, Genf

Mary Robinson, Hochkommissarin für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, im März 2000 auf der jährlich stattfindenden Konferenz in Genf. In ihrem Beisein hatten chinesische Vertreter damals UN-Verträge unterschrieben.

rechtskommission und der Bedrohung seiner Geschäfts- und Handelsinteressen, kehrte es zu dem zurück, was es am besten kann – Dissidenten hinter Gitter bringen und die Unterdrückung in Tibet verstärken.

Ein wichtiger Faktor, der einige chinesische Gemüter belastet, ist, daß die Institution des Dalai Lama sich von einer lediglich zentralasiatischen zu einer globalen spirituellen Bedeutung entwickelt hat. 1979 war das tibetische Oberhaupt eine angesehenere Persönlichkeit, jedoch außerhalb Asiens wenig bekannt. Das war der Grund, warum die chinesischen Führer dachten, daß sie schnell mit ihm fertig würden. 1979 stellte der inzwischen verstorbene Deng Xiaoping den ersten Kontakt mit dem Dalai Lama her und teilte seinem Abgesandten mit, daß alles außer der Frage der Unabhängigkeit Tibets diskutiert werden könne. Der wichtigste Tagesordnungspunkt der Chinesen bestand jedoch damals lediglich darin, über die Rückkehr des Dalai Lama zu verhandeln. Nun möchte China nichts mehr von einem Besuch des tibetischen Führers hören, noch nicht einmal von einem Besuch in China.

Dieses neue Verhalten und Denken seitens der chinesischen Führung hat, wie wir glauben, mit dem wachsenden

Prestige der Institution des Dalai Lama zu tun. Der Dalai Lama ist heute eine internationale Persönlichkeit mit einer zunehmenden Anzahl spiritueller Anhänger in der ganzen Welt, einschließlich Taiwans und Chinas. Dies ist für die Kommunistische Partei Chinas ganz besonders ärgerlich, da deren Fähigkeit, die Loyalität der chinesischen Volksmassen zu erhalten, abnimmt und sie ihre Anhänger an traditionelle religiöse Glaubensrichtungen verliert. In diesem Kontext merkten einige hochrangige chinesische Beamte im Dezember 1998 an, daß sogar ein Besuch des Dalai Lama in China große Probleme für die chinesische Regierung nach sich ziehen könnte. Die Beamten sagten, ein solcher Besuch könne die Tibeter und die Mongolen „verrückt“ machen. Sie sagten weiterhin, daß er zudem eine Auswirkung auf die latenten prodemokratischen Aktivisten haben könne, die von einem solchen Besuch wie elektrisiert wären. Die Beamten äußerten, daß egal wie China mit einer solchen potentiellen Störung umginge, das Ganze eine alarmierende Auswirkung haben würde.

Etwas anderes ist das vertrauliche Dokument aus Tibet, das in mehreren Exilzeitungen veröffentlicht wurde. In diesem Dokument wird ein hochrangi-

ger chinesischer Führer mit den Worten zitiert, daß es keine Notwendigkeit gäbe, mit dem Dalai Lama in Verhandlungen zu treten. „Die Rückkehr des Dalai Lama nach China würde ein großes Risiko der Instabilität mit sich bringen. Wir werden dann nicht mehr in der Lage sein, Tibet zu kontrollieren. Der Dalai Lama ist mittlerweile recht alt. Es wird höchstens noch 20 Jahre dauern, bis er stirbt. Wenn er stirbt, wird die Tibetfrage für immer gelöst sein. Wir müssen deshalb geschickte Mittel anwenden, um seine Rückkehr zu verhindern.“ Dies sind einige der Gründe, die die chinesische Führung genötigt haben, die momentan verhärtete Position in der Tibetfrage und gegenüber dem tibetischen Oberhaupt einzunehmen.

Die chinesische Führung denkt, daß sie den Dalai Lama umgehen und die Tibetfrage nach ihren eigenen Vorstellungen lösen kann. Peking versucht, die Tibetfrage zu lösen, indem es Geld auf die tibetische Hochebene pumpt, also durch einen massiven Kapitaleinsatz, vor allem im Bereich der Bauwirtschaft. Diese Entwicklungen begünstigen lediglich die chinesischen Siedler und nicht das tibetische Volk. Durch den künstlichen wirtschaftlichen Aufschwung, den China auf dem Dach der Welt initiiert hat, wird beabsichtigt, mehr und mehr chinesische Siedler auf die tibetische Hochebene zu locken. China denkt, daß es durch die Marginalisierung der Tibeter seine Herrschaft konsolidieren könne. Dies sind jedoch gefährliche Irrtümer. Wenn die chinesischen Behörden denken, daß sie bei der Lösung der Tibetfrage den Dalai Lama ausklammern könnten, so werden sie damit eine wütende Form des tibetischen Nationalismus provozieren. Wir müssen uns nur die Geschichte der Konflikte zwischen Tibet und China ansehen, um zu erkennen, daß mit oder ohne den Dalai Lama die Tibetfrage China weiterhin mit unvorhersehbaren Konsequenzen heimsuchen wird. Auf der anderen Seite ist es so, daß, wenn die Tibeter in Tibet weiterhin marginalisiert, enteignet, entfremdet und entrechtet werden, sie früher oder später die Dinge in die eigenen Hände neh-

men werden – mit unvorhersehbaren Folgen sowohl für China als auch für die Politik der Gewaltlosigkeit des Dalai Lama.

Aus der Perspektive der tibetischen Regierung im Exil sind dies genau die Gründe, weshalb China die Verhandlungen mit dem Dalai Lama wiederaufnehmen sollte. Er ist der einzige Tibeter, der in der Lage ist, die Mehrheit des tibetischen Volkes dazu zu bringen, seiner Denkweise, seiner Idee der Gewaltlosigkeit zu folgen. Die Lösung, die der Dalai Lama der chinesischen Führung angeboten hat, befindet sich in Übereinstimmung mit dem Konzept „ein Land, zwei Systeme“, das zur Zeit in Hongkong und Macau Anwendung findet. Der Dalai Lama hat wiederholt versichert, daß er keine Unabhängigkeit anstrebt, sondern wirkliche Selbstbestimmung für Tibet innerhalb des Rahmens der Volksrepublik China. Seine Worte werden durch die Kraft seiner moralischen Autorität untermauert.

Die tibetische Regierung im Exil ist daher der Meinung, daß, wenn die chinesischen Verantwortlichen mit dem Dalai Lama aufrichtig verhandeln, dies für China in vielerlei Hinsicht günstige Auswirkungen haben wird. Zunächst einmal ist der Dalai Lama der einzige Führer, der das ganze tibetische Volk hinter sich hat. Nach seinem Tod wird China, selbst wenn es die Tibetfrage friedlich lösen wollte, für lange Zeit keinen Führer finden, der die Interessen aller Tibeter vertritt und von allen respektiert wird. Jede Lösung, die China mit dem Dalai Lama ausarbeitet und die die gerechtfertigten Bestrebungen des tibetischen Volkes berücksichtigt, wird stabil und fortdauernd sein. Wenn China das Tibetproblem wirklich löst, wird dies, wie viele Kommentatoren nicht müde werden zu betonen, das Vertrauen und den Glauben so verschiedener Völker wie der in Taiwan und Xinjiang und anderer Minoritätenregionen stärken. Außerdem gibt es zwei Probleme, für die die chinesische Regierung früher oder später eine Lösung finden muß. Eine gerechte Lösung in der Tibetfrage wird China den Weg ebnen, einen ähnlich kreativen

Weg zu finden, um die Taiwanfrage und die der Muslime in Xinjiang zu lösen. Dies wird die Stabilität in China erhöhen und ein anhaltendes Wachstum der chinesischen Wirtschaft erleichtern.

Die chinesische Führung hat sowohl die Erfahrung als auch die Fähigkeit, dies zu tun. Es ist ihr mit großem Geschick gelungen, Hongkong und Macau in das, was die Chinesen „den Schoß des Mutterlandes“ nennen, zu bringen. China hat diesen ehemaligen Kolonien die erforderliche Freiheit gegeben, um ihren anhaltenden Wohlstand und ihr Wohlergehen zu sichern. Pekings Fähigkeit, taktvoll und ideenreich mit diesen Problemen umzugehen, wird ihm einen enormen Respekt der internationalen Gemeinschaft einbringen und die zunehmende Integration Chinas in die Weltwirtschaft zum Wohle des chinesischen Volkes und der Stabilität Chinas erleichtern. Um dies zu erreichen, sollte China den Dalai Lama als besten Partner zur Lösung des Tibetproblems ansehen und nicht als seinen schlimmsten Gegner. Die beste Lösung für China ist es, sein Mißtrauen zu überwinden, indem es eine Atmosphäre schafft, die die tibetischen Besonderheiten respektiert und die Identität und Kultur des tibetischen Volkes fördert. Dies würde China die Bewunderung der restlichen Welt einbringen und es in die Lage versetzen, die Grundlagen für ein wirklich reiches und stabiles China zu schaffen. China sehnt sich nach der Wiederherstellung seiner ehemaligen Größe. Wenn diese Größe jedoch erreicht werden soll, muß sie in einer Umgebung entstehen, in der die nicht-chinesischen Völker ihre wahre Identität finden und ihr in einer demokratischen Umgebung, in der Rechtsstaatlichkeit herrscht, Ausdruck verleihen können.

T.C. Tethong ist Minister für Information und internationale Beziehungen der tibetischen Exilregierung mit Sitz in Dharamsala, Indien. Er hielt diese Rede beim Treffen der Europaparlamentarier zum Thema Tibet am 29. März 2000 im Europäischen Parlament in Brüssel.